

Achtzehnter Abschnitt.

Das Frühjahr 1797. General Hoche und die Contributionen der umgebenen Gäfte. Das Brandschatzcollegium zu Mülheim.

Leider ließ sich der Beginn des Jahres 1797 nicht so gut an, wie der Anfang des vorigen gethan. Der Winter war ein strenger Gast, spät lag noch der Schnee auf den Bergen, und Leid lastete auf den Herzen der Menschen. Vor einem Jahre war noch die Furcht vor dem Verluste das drückendste Gefühl, aber es war gemischt und durchhellet von Friedenshoffnung. 1797 aber lag die Trauer über den wirklichen Verlust auf dem ganzen Lande, und all die bitteren Erfahrungen hatten die Menschen der Hoffnung entwöhnt. Man sah die Wiedereröffnung des Feldzuges schon im Beginne des Frühlings vorbereiten.

Nachdem der Oberfeldherr Beurnonville sich vergeblich abgequält hatte, einige Mannszucht unter dem Heere der Freiheit einzuführen, wurd' ihm die Sache leid. Er macht' es, wie sein Vorläufer Jourdan gethan hatte, schützte Krankheit vor, und dankte ab, indem er das Commando an Kleber abgab. Der wollte aber auch nichts damit zu thun haben, und das Directorium ernannte den bisherigen Ober-General der Rhein- und Mosel-Armee, Moreau, zum Nachfolger Beurnonville's. Dieser trat aber auch zurück, und General Hoche, ein blutjunger, aber wackerer Geselle, erhielt den Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maas-Armee, die er unter dem Namen eines Heeres von Deutschland (*Armée d'Allemagne*) vereinigte. Man konnte dies Heer auch die Geißel Deutschlands nennen. Hoche hatte seine Vorbeeren in der Vendee erworben und verstand sich auf den Bauernkrieg. Uebrigens war er ein Sohn der Revolution, nicht ohne Talent und ohne guten Willen, aber ohne besondere Bildung, die seine Waffengefährten Moreau und Bonaparte auszeichnete. Am 8. März 1797 kam er in Köln an, wo er sein Hauptquartier wählte. Sogleich begann er die Vorbereitung zu neuem Vorrücken. Anfangs April rückte die Division Lesèbvre

bei Andernach zusammen, und die Division Championnet kam zu Düsseldorf über den Rhein zurück. Am 13. April kündigte Hoche den Kaiserlichen in Mülheim und Neuwied den Waffenstillstand auf. Die Neutralitäts-Commando's zogen ab. Am 14. sammelten sich die im Bergischen zerstreuten Franzosen vor dem Uebergangspunkte der Wupper bei Dpladen in einem Lager. Dies dehnte sich über Ganspohl, über Neusrath bis an die Sandstraße aus und umfaßte in dieser Strecke zu beiden Seiten der Heerstraße allen unbeackerten Boden, dessen damals die größere Morgenzahl war, indem die heutigen schönen Feldfluren erst seit jenen Kriegsjahren durch Kottungen entstanden sind. Hinsichtlich der Mannszucht aber schien Hoche ohne gleißnerischen Wortprunk und hochprahlende Aufrufe das wirklich geben zu wollen, was sein redseliger Vorgänger Beurnonville so hoch und theuer versprochen und nicht gehalten hatte. Die Getreidfelder, die unter Jourdan absichtlich zerknetet wurden, blieben jetzt mit der größten Vorsicht geschonet. Ueberall sah man Wachtposten zum Schutze der Felder ausgestellt. Wer zum Plündern aus den Reihen trat, sollte erschossen werden. So lautete der Heerbefehl, und Hoche war der Mann, seinen Worten Kraft zu geben. Auf dem nördlichen Wupperufer vergriff sich diesmal kein Franzose am Eigenthume oder an der Person der Einwohner.

Championnet befehligte das Lager, sein Hauptquartier war am 15. im Posthause zu Langensfeld. Ney und Soult waren bei der Vorhut im Schweppe'schen Hause zu Dpladen quartiert. In der Osternacht, gleich nach Mitternacht, den 16. April 1797 kündigte Trompetenklang den Aufbruch des Lagers an. Noch in der Dämmerung zogen die Vornachen über die Wupperbrücke. Von Morgens 4 bis Mittags 11 Uhr währte der Durchzug am heiligen Ostertage. Da mochten die Kirchleute ein fröhliches Alleluja anstimmen, daß sie die Quälgäste los wurden. Das Heer zog in bester Ordnung durch die Stadt Mülheim und lagerte Mittags bei Buchheim. Die Nachhut aber blieb rückwärts in der Nähe von Dünwald. Leider bedurfte es dort keiner Sorgfalt für Schonung der Saaten, denn die Aecker lagen dort wüßt und ungebaut, so wie sie im vorigen Spätherbste zertreten waren. Gleichsam als ob das Kriegsunglück in diese Gegend gebannt sei, verließen die Truppen im Anblicke der Trümmer und Brandstätten jene lobwürdige Disciplin, die sie bisher beobachtet hatten. In den Dörfern Wichheim, Schweinheim, Dünwald, Buchheim u. s. w. wurden nicht nur Stroh, Getreide und Lebensmittel aller Art mit Gewalt weggenommen, sondern auch viele Stück Hornvieh, Schweine und Pferde hinweggetrieben und Kleidungsstücke und Hausrath geraubt. Es war Leibergottes wenig vorhanden, und noch das Beste geflüchtet. Auch währte die Bedrängniß nicht lange, denn schon am folgenden Tage,

auf Ostermontag den 17. April brachen die lagernden Truppen früh Morgens gegen die Sieg auf, und am 18. April beschloß die Artillerie-Reserve den Durchzug. Ohne nur einen Feind gesehen zu haben rückten die Franzosen in Siegburg und in die Engpässe des Gebirges jenseits Hennef ein, denn schon am 16. waren die kaiserlichen Barco-Husaren und Leloi'schen Jäger nach der Lahn hin zurückgegangen. Dort stand der kaiserliche General Wernek bei Dierdorf und Kray bei Neuwied mit etwa 15,000 Mann zum Angriffe bereit. Doch der Plan der Kaiserlichen wurde auf schnöde Weise vereitelt. Denn während Championnet mit 25,000 Mann durch das Gebirge hinaufzog, kam Hoche selber am 17. mit 40,000 Mann Neuwied gegenüber an den Rhein und ließ sich mit General Kray in eine Unterhandlung ein über einen Frieden, der zwischen dem Ober-General Bonaparte und dem Erzherzoge Karl zu Leoben frischlings geschlossen sein sollte. Am Nachmittage traten die kaiserlichen Generale Kray und Zellalich mit den französischen Generalen die Unterhandlung an. Gegen Abend aber rückten die Divisionen Lesèbvre und die gesammte Reiterei unter Richempanse über die Rahnbrücke auf's rechte Ufer. Die Unterhandlungen währten bis andern Morgens 8 Uhr fort. Da aber, als das ganze französische Heer von 65,000 Mann den zehnmal kleineren kaiserlichen Heerhaufen umringt hatte und beim Beginn des Kampfes schon kriegsgefangen erscheinen mußte, da brach der französische General Lesèbvre die Unterhandlung ab. Kray mußte sich entweder ergeben, oder durch ungeheure Heeresmacht durchschlagen. Er wählte das Letztere. Mit Verlust zwar, jedoch dem Feinde größern Schaden zufügend, erzwang er den Durchgang ins Gebirge und erreichte die Hauptmacht an der Lahn. Es ließ sich damals ein allgemeiner Unwille über die wälsche Ueberlistung und den Bruch des Völkerrechts aus. Schmähhlicher aber wurde das Vorrücken der Franzosen aus dem Grunde, weil ihnen bekant war, daß bei Leoben ein Friedensschluß wirklich zu Stande gekommen sei. Ihr Vorrücken hatte nur den Zweck, in wohlhabendere minder ausgesogene Gegenden ihre Quartiere verlegen zu können. In Eilmärschen drang Hoche gegen Frankfurt vor, der rechte Flügel unter Lesèbvre über Montabaur und Wiesbaden, der linke Flügel unter Championnet über Altenkirchen und Gießen, und das Hauptheer, von Hoche selber geführt, über Dierdorf und Hachenburg. Am 21. April schon gelangte Lesèbvre nach Frankfurt, und dort erst wurde der zu Leoben geschlossene Frieden anerkannt. Unterdessen aber schlugen die Destreicher unfern Gießen den linken Flügel unter Championnet und machten Viele zu Gefangenen, worunter sich auch der General Ney befand. Dies war der letzte Kampf in dem kurzen Feldzuge von 1797. Die Stadt Frankfurt wurde für neutral erklärt. Hoche legte sein Haupt-

quartier nach Wezlar. In Frankfurt verkehrten die beiderseitigen Officiere friedlich miteinander, und die französischen Befehlshaber benutzten die Gelegenheit, ihre zusammengebrachten Schätze bei den Banquiers rentbar unterzubringen.

Der Niederrhein blieb hinfort von dem eigentlichen Kriege verschont. Der Schauplatz des Kampfes rückte nach Süddeutschland. Doch mancherlei Bedrückungen trafen hinfort das Land, und die planmäßige Blutegelei der Republik wurde für die Dauer verderblicher noch, als jene im Sturm vorübergegangenen Plünderungen. Hoche, der so ungebunden wie je ein Despot über die von den Franzosen besetzten Länder von der Nahe bis nach Holland hinab volksherrschte, legte es auf die rechte Weise an, die deutschen Länder für seine Republik auszubeuten. Er verschaffte den Einwohnern die zum Erwerbe nothwendige Ruhe und Sicherheit, und erreichte dann durch geregeltes Brandschatzwesen mehr als Jourdan und Kleber durch ihre wüsten Plünderereien. Er verbot alle willkürliche Requisitionen durch die Officiere, und setzte dagegen zu Bonn eine Mittelcommission (com. intermediaire) unter dem Präsidenten Chée, von woher alle Brandschatzungen für den Niederrhein ausgeschrieben werden sollten. Die sogenannten eroberten Länder wurden in fünf Bezirke eingetheilt, nämlich: Kreuznach, Zweibrücken, Trier, Köln und Aachen. Dem Aachener Bezirke war das Herzogthum Berg einverleibt. Ueber jeden dieser Bezirke war von jener Mittelcommission ein Bürgerbevollmächtigter angeordnet, der die Landesregierung und die Untercommissarien seines Bezirks zur lebhaften Einziehung der Brandschatzungen anhalten und die Ablieferung der einzelnen Landschaft regeln sollte. Ein solcher republikanischer Civilcommissar herrschte mit größerer Willkür als je ein Fürst gethan, und ukasete und knutete ohne Verfassung und Landstände nach seines Herzens Begehr in den Säckel der Republik und in die eigne Tasche hinein. Diesem Gewaltherrscher stand die Truppenmacht zu Gebote, und bei geringster Säumigkeit oder Weigerung erzwangen Bajonnette und Kanonen die übertriebensten Forderungen mit der unverschämtesten Rücksichtslosigkeit. Der für den fünften Bezirk in der Residenz Düsseldorf angeordnete Brandschatzmeister war ein gewisser Geist, wahrlich ein böser Genius für die Wohlfahrt unsres Landes, ein Drohgespenst für Beamte und Verwaltung. Schon am 13. April 1797 machte die Landesregierung diese Anordnung bekannt, und theilte den Beamten und Schöffen zugleich mit, daß dieser Bürger Geist sie bei geringster Nachlässigkeit oder Säumigkeit in der Vollziehung seiner Befehle sogleich durch die bewaffnete Macht einholen und in strenge Haft setzen werde.

Schon vor seinem Rheinübergange hatte Hoche, am 14. April 1797, jener Mittelcommission den Befehl ertheilt, den er-

oberten Ländern zum ersten Willkomm eine Brandschatzung von drei Millionen Livres aufzulasten. Die Hälfte davon sollte binnen der nächsten 14 Tage, die andere Hälfte aber vor dem Ende des neuen Blüthenmonats (19. Mai) bezahlt werden. Der fünfte Bezirk erhielt von dieser Brandschatzung auf seinen Antheil 1,020,833 Livres zugetheilt, welche aber schon am 29. April für das Herzogthum Berg allein auf 1,800,000 Livres erhöht wurde. Zugleich gebot Hoche, daß vom 24. des republikanischen Blüthenmonats (13. Mai) an, alle Renten, Zehnten, Schoß, Lehen, Pächte und überhaupt alle Gefälle der Güter, die dem Landesherren, die andern Fürsten, den geistlichen Stiftern, Klöstern oder dem Maltheser- oder Deutschorden zugehörten, von den französischen Commissarien für die Republik erhoben werden sollten. Dabei war noch die drückende und schreiende Ungerechtigkeit, daß die vorausbezahlten Gefälle nochmals an die Republik entrichtet werden mußten. Ueberdies wurden auch die Barriereempfeuge, die Bier- und Brauntwein-Accise und überhaupt alle direkten und indirekten Steuern zum Vortheile der Republik eingetrieben. Die Tribute, die einst Ungarn, Normannen und andere rohe Völker von den Deutschen erzwungen hatten, waren eine Kleinigkeit gegen diese Blutegelei, und drückender noch als die Last selber war die inhumane Weise der Einziehung.

Die Landesregierung und Bürger und Bauern erschrafen über jene unerschwingliche Brandschatzung von 1,800,000 Livres. Doch von dem Geiſt geplagt, von Bajonnetten bedroht, suchten sie den Betrag aufzubringen. Da zeigte sich die Verarmung des ehedem so wohlhabenden Landes. Trotz aller Drohungen war nicht einmal die Hälfte der Summen binnen 14 Tagen zusammen zu bringen. Jener Geiſt rumorte gewaltig zu Düsseldorf, und erließ am 25. des republikanischen Blüthenmonats (14. Mai) ein Wahnschreiben an die Oberbeamten, beschuldigte sie des Mangels an Thätigkeit im geheiligten Dienste der Freiheit, und befahl ihnen, die Ortsvorsteher aller säumigen Gemeinden sofort ins Gefängniß zu werfen. Diese Schreiben waren mit Executions- truppen begleitet, die in alle Amtsbezirke einrückten, um die aus- geschriebenen Gelder mit Gewalt zu erheben. Daraus erwuchs den Gemeinden nur neue Last, aber mit dem Bezahlen gings doch nicht besser, denn kein Zwang ist stärker und mächtiger, als die Unmöglichkeit, und in diesem Falle befanden sich viele Gemeinden, worin nicht einmal nothdürftige Nahrungsmittel, geschweige noch baares Geld vorhanden. Die Güter waren aber so im Werthe gesunken, daß man vergeblich sich nach Köln und nach der Graf- schaft Mark um hypothekarische Anleihen wandte. Die Abtei Altenberg sollte 40,000, die von Deuz 25,000, die von Siegburg 50,000, das Amt Miselohe 45,000, Elberfeld 100,000, Stadt und Amt Solingen 200,000, die Stadt Mülheim 16,100,

des Amt Porz 70,000, das Kloster Dünnwald 1500 Livres u. s. w. beitragen. Da dies Alles nicht gelingen wollte, setzte Hoche in Mülheim am Rhein noch ein besonderes Brandschatzcollegium für das Land zwischen Ruhr und Sieg ein, welches aus vier Officieren, dem Artillerie-Obersten Miqueferiet, dem General-Adjutanten Romieu, dem Bataillonschef Denizot und dem Hauptmann Hégay, sämmtlich von der Division Championnet, gebildet war. Dieses Collegium begann seine erste Thätigkeit damit, den Aemtern und Stiftern und Klöstern aufzugeben, die geforderten Summen binnen 24 Stunden beizuschaffen, und schrieb überdies für die Kaufmannschaft noch eine Industrie-Steuer aus, die für das Land sich auf eine Summe von 85,069 Livres belief. Da dies Alles aber eben so geringen Erfolg hatte, ließ das Brandschatzcollegium überall Geißel ausheben. Man holte die Prälaten von Siegburg und Altenberg, den Herrn von Pfeill sogar aus dem Collegium der Düsseldorfer Regierung, und aus jeder Stadt, aus jedem Amte die angesehensten Bürger und Meistbeerbten. Da flogen denn von allen Seiten Vorstellungen und Bittschriften dem Collegium zu Mülheim zu; jedoch statt der verlangten Milderung, statt des Aufschubes verdoppelte dies die Zwangsmittel und sandte überall hin die Executionstruppen. Das Niederträchtigste dabei war, daß man zu diesen Quälgästen die gefräßigsten und versoffensten Kerle auslas und ihnen die schlechtesten Kleidungsstücke mitgab, wobei die belästigten Gemeinden das republikanische Raubgesindel nicht nur verpflegen, sondern ihnen auch die abgerissenen Kleidungsstücke ausbessern oder gar ganz neue Anzüge verschaffen mußten, wie dies aus den Gemeinderechnungen über solche Zwangseinlagen ersichtlich ist. Außer zweimal täglich Kaffee mit Weißbrod und Zucker, Fleisch, Wein, Bier, Brantwein u. s. w. verlangten diese Presser auch eine tägliche Liebesgabe (*douceur*) für gutes Betragen. Eine solche Verpflegung kostete täglich für jeden Gemeinen etwa 1 Rthlr., und blieb die Execution ohne Erfolg, so verdoppelte man sogleich die Zahl der Presser. Das ganze 12. Dragonerregiment war im Anfang Mai zu solchen Gewaltmaßregeln im Bergischen aufgelöst. Zu Solingen lag damals eine halbe Schwadron unter dem Hauptmann Bennoit, der, ein geborner Neger, schwarz wie der Teufel war und die Bürger wahrhaft teuflisch quälte. Um dieser Quälerei mehr Nachdruck zu geben, rief er die andere Hälfte der Schwadron unter dem Lieutenant Langade in die Stadt, und so gedrängt machten die Solinger Bürger Anleihen, um den Forderungen zu genügen.

In der größten Verlegenheit aber war das Amt Porz um die Aufbringung seiner 70,000 Livres. Dies Amt hatte, besonders in seinem von der Frankfurter Straße durchschnittenen Theile, von Durchzügen und Lagern am meisten gelitten, und

wies außer einem Verluste durch Plünderungen von 500,000 Rthlr. aus dem Jahre 1795, einen Kriegsschaden von 1,800,000 Rthlr. aus der dreizehnwöchentlichen Lagerzeit von 1796 nach. Der Oberschultheiß Daniels wandte sich, die Unererschwinglichkeit der 70,000 Livres darstellend, an alle Behörden; aber die Landesregierung war nur das Echo jenes Geistes, und dieser, sowie die Mülheimer Viermänner droheten mit Vervielfachung der schon gesandten Zwangstruppen. Auf alle begründete Vorstellung des Nichtkönnens war ein einfaches „Müssen“ die Antwort. In dieser äußersten Verlegenheit traten die Meistbeerbten aller Gemeinden zusammen, und bevollmächtigten den Schöffen Johann Peter Wisdorf zu Strunden eine Summe von 2500 Kronenthalern in Köln als Anleihe aufzusprechen und das verödete trümmerbedeckte Land dafür als Unterpfand zu stellen. Aber die Köbner Kapitalisten hielten das Unterpfand, welches jetzt einen Werth von einer Million Thaler haben würde, für unzulänglich, so daß Wisdorf nicht einmal 1000 Rthlr. darauf zu erhalten vermochte. So vermag ein Krieg den Werth des Bodens herabzudrücken. Wenn Niemand Geld hat, giebt keiner etwas für eine Sache. Die Einwohner brachten darauf mit höchster Anstrengung 12,000 Livres zusammen, auf deren Entrichtung die Execution einstweilen zurückgenommen wurde.

Während dreier Jahre hatte sich viel geändert, da im Jahre 1794 die Knaben auf der Straße mit Kronenthalern spielten und im Amte Porz der Morgen Ackerland kaum für 300 Rthlr. feil war. Die deutschen Krieger hatten wahrlich richtig prophezeit: daß die Franzosen rächen würden, was die Gutsbesitzer an ihnen durch schmäbliche Prellerei gefrevelt hatten. Der ungeheure Reichtum, der die Landleute so übermüthig gemacht hatte, war hingenommen, der Schluß war aus der Tasche geschabt, und es fehlte am Nothwendigsten. Das kam auf den Uebermuth. Früher hatten die Leute über die Steuern und mancherlei Druck geklagt; jetzt mußten sie in einem Monate mehr zahlen, als ehemals in vielen Jahren, und lernten den Druck erkennen, und das Murren war nicht so groß als ehemals.

Der Ober-General Hoche, durch die Vorstellungen der Landesregierung bewogen, setzte am 25. Mai 1797 die dem Herzogthum Berg auferlegte Brandschätzung auf 1 Million Livres herab, und darauf am 10. Prairial (28. Mai) legte er den eroberten Ländern, um, wie er sagte, ihnen einen neuen Beweis der Gerechtigkeit der französischen Volksherrschaft zu geben, statt neuerlicher drei Millionen eine ganz neue Brandschätzung von acht Millionen auf. Hierbei sollte jedoch die Milderung eintreten, daß 1) Alles was schon auf jene drei Millionen bezahlt war, auf diese acht Millionen in Aufrechnung kam, daß 2) bloß $\frac{1}{3}$ der Summe baar und $\frac{2}{3}$ in Getreiden und Lebensmitteln

zu entrichten, und daß 3) das Ganze in 3 Fristen zu bezahlen sei, die eine Hälfte nämlich am 6. Juni, und die andere Hälfte jedesmal zu $\frac{1}{3}$ am 6. der Monate Juli, August und September. Jedoch schon am 16. Prairial (4. Juni) erhöhte Hoche jene acht Millionen wiederum bis auf zwölf Millionen mit der Versicherung, daß er hinfort bis zum 22. September keine neue Brandschatzung ausschreiben werde. Worin er jedoch so wenig Wort hielt, wie jeder andere Franzose bei derlei Versprechen gethan. Zudem setzte er den zum Empfänger dieser Brandschatzungsgelder jüngst angestellten Bürger Turbach ab, und überließ den Landesbeamten Umlage und Empfang, setzte auch die Geistlichkeit in ihre Güter, mit Ausnahme jedoch der Waldungen, wieder ein, und gab der Regierung auch anheim, die Gefälle der landesherrlichen Kammergüter freilich nur zum Vortheile der Republik zu erheben. In jenen Brandschatzungen aber trug das Herzogthum Berg 600,000 Livres, wozu noch zwei Procent dieser Summe als Erhebungskosten traten. Dies waren die durch Hoche gekaufeten Brandschatzungen. Bei allem gepriesenem Heldenthume dieser republikanischen Generale blieb ihre Beziehung auf die deutschen Länder doch nur die von Räuberhauptleuten im Großen, mochten sie diese Gelder für die große Räuberhöhle an der Seine, mochten sie solche für ihre Tasche einsacken; zu beiderlei hatten sie gleichviel Recht und Berechtigung.

Zu diesen Brandschatzungen und deren Executionen gesellten sich noch lästige Durchmärsche und Einquartierungen. Zu Ende April hatte der Ober-General Hoche mit dem Chef des Generalstabes Chérin sein Hauptquartier in Friedberg. Von Frankfurt bis Hachenburg hinab standen mit ihren Divisionen die Generale Lesdobre, Grenier, Lemoine, Championnet, Collaud, Debelle, Soult und Watrin, sowie die Reiterabtheilungen d'Hautpoul, Klein, Richpanse und Ney. Das Herzogthum Berg mußte bis dorthin nach Hachenburg Fourage und Lebensmittel an diese Truppen liefern, und in Siegburg, Mühlheim und Dülsdorf wurden Borrathshäuser für Durchzüge angelegt, wozu aus allen Bezirken des Landes geliefert werden mußte. Zu Ende Mai kam die Reiter-Division d'Hautpoul über die Sieg zurück, und bezog ihre Cantonnements im Niederbergischen auf dem rechten Wupperufer. Der Divisions-General d'Hautpoul mit seinem General-Adjutanten Radet und 10 andern Stabs-Officieren schlug sein Hauptquartier zu Elberfeld auf; der Brigade-General Dswald kam nach Solingen, der Oberst Goudeau, Chef des 7. Cuirassierregiments nach Wald, das 8. geharnischte Regiment lag zu Mettmann u. s. w. Die Durchmärsche und Einquartierungen verschiedener Waffengattungen währten den ganzen Sommer und den Herbst über fort, besonders war aber damit das linke Wupperufer geplagt.

Am 26. Mai zog eine Abtheilung Fußvolk über Mühlheim und Opladen nach Elberfeld mit einer Heerde von 1669 Ochsen, welche Hoche den Landleuten in der Gegend von Gießen, da sie die Brandschatzungen nicht zu bezahlen vermochten, in Abschlag auf die geforderten Summen hatte abnehmen lassen. Die Aufrechnung dieser Waare an der Contribution mußte aber wohl eine sehr geringe sein, denn die Officiere verkauften viele von diesen Ochsen für Spottpreise. So verkauften sie den Leuten zu Leichlingen, wo der Zug am 27. Mai lagerte, das Stück zu 4 Carolin. Die meisten dieser Thiere sollen später auf dem Wege ins Innere von Frankreich durch allzuangestregtes Treiben verendet sein, wenigstens lauten so die Berichte. Doch mochten es die Officiere wohl mit dem ganzen Zuge machen wie sie in Leichlingen thaten, die Carolinen einstecken und dann berichteten: das Vieh sei alle krepirt. Aehnliche Dinge sah man damals alle Tage geschehen, denn mit der ganzen Republik ging's den Volksbeglückern damals um Geldsucht, Herrschucht und Ehrsucht und um das Eine um des Andern willen. Waren auch die Plünderungen der gemeinen Soldaten durch Hoche's lobwürdige Strenge fast völlig abgeschafft, so brachte jeder einquartierte Franzose sich doch immer noch selber mit, d. h. einen kostspieligen, anmaßenden Quälgeist, und meistens sogar einen Schelm oder Wütherich. Die im Felde die feigsten, waren beim Bauer im Quartier die tapfersten im Quälen, und es ist wirklich großartig, wie erfinderisch diese Quälgeste in allen möglichen Plackereien und Hezereien ihrer Wirthe und Wirthinnen waren. An rühmlichen Ausnahmen fehlte es freilich nicht, besonders unter den Officieren und Gebildeten traten oft tugendhafte humane Männer der bedrohten Unschuld oder dem auf's Aeußerste Mißhandelten rettend zur Seite. Doch der gemeine Mann im Heere hatte die Republik verstanden, wie die Hefe unseres Volkes sie im Jahre 1848 aufsaßte. Nachdem die Freiheitsnarren den Herrgott im Himmel und alle gute fromme Sitte, alle Zucht und Ordnung als lästigen aristokratischen Zwang abgeschafft hatten, hielten sie sich selber für höhere Wesen, denen der arme Mann in Deutschland zum Spielzeug aller Gelüste hingegeben sei. — Da kriegten unsre braven Landleute den rechten Begriff von der republikanischen Freiheit. Mancher hatte früher um der Steuern und mancher kurfürstlichen und büreaukratischen Plackerei willen den Franzosen und ihrer Freiheit sehnsüchtig mit Liebe und Begeisterung entgegen gesehen. Aber die Freiheit kam ihm übel. Hatten früher die Nachbarn prozeßt, wenn einer dem Andern über das Feld gegangen, oder ein Nachbarhühnchen im Garten etwas gepickt und gescharrt hatte, hatten sie früher die kleinlichsten Befugnisse des Hausrechts mit ängstlicher Eifersucht bewachtet und gehütet, so mußten die Leute jetzt ungerädet jeden Bruch ihres Haus-

rechts, jede Verletzung ihres Eigenthums erdulden. Sie waren nicht Herr in ihrem Hause, mußten froh sein, daß sie in ihrem Eigenthume geduldet wurden, hatten keine Ruhe bei Tag und Nacht, und mußten noch obendrein zu bösem Spiel eine gute Miene machen. Da hörte man kein Murren mehr. Es muchsete Niemand.

Wir rücksichtslos die neumodischen Heiden und Selbstherrgötter ihren Leidenschaften freies Spiel ließen, möge ein an sich unwichtiger Vorfall andeuten, der sich zu Mittesommer 1797 zu Idesfeld bei Mülheim begab. Da lagen bei dem Gutsbesitzer Düppes eine Partie geharnischte Republikaner, recht auserlesene Wüthriche, einquartiert, welche die ganze Hofhaltung auf's Blut plagten und trotz der Schutzwache in beständigem Schrecken erhielten. Da geht einer dieser Wüthriche vor dem Bienenhause her und sieht und hört die muntern Thierchen in aller Fröhlichkeit fliegen und summen im heiteren Sonnenschein, wie der Schöpfer des Himmels und der Erde dies seinen Kreaturen gegeben hat. Der Republikaner, der den Herrgott abgesetzt hatte, und im Dünkel darüber sich für den Lenker der Welt und Herrn aller Kreaturen halten mochte, ärgert sich darüber, daß das Bienenvolk ohne Respect vor ihm zu zeigen herumflog in summender Heiterkeit, während die Landeinwohner vor ihm zitterten und zagten. Zudem mochte der Republikaner gehört haben von dem Bienenstaate, wie der monarchisch so weise eingerichtet ist und alles geflügelte Volk einer Königin unterthänig. Das war ihm zu royalistisch, und er ertrug's nicht. Fluchend zog er sein langes Käsemesser aus der Scheid' und hieb in der Luft herum nach Gottes fröhlichen Geschöpfen, und hieb in gesteigerter Wuth über die Wirkungslosigkeit seiner Schwerlstreiche in die strohgeflochlenen Bienenfässer, daß die fleißigen Bewohner die Trümmer ihres süßen Bauwerks verließen und dem Störer ihres Friedens und ihrer Thätigkeit auch ihre Waffen zu fühlen gaben. Der Cuirassier wurde, je wüthender er um sich hieb, desto mehr zerstoichen von den Bienen, und mußte zuletzt, im Gesichte geschwollen und heulend vor Schmerz, den schimpflichen Rückzug nehmen. Die Hausleute hatten das aus einiger Entfernung angesehen, und der Schäfer hatte den tollmüthigen Republikaner ausgelacht. Das ging diesem aber so nahe in seiner Freiheitswürde, daß er seine ganze Wuth an dem unbewaffneten Schäfer, der sich nicht ernst halten konnte, ausließ, und ihm den Kopf spaltete. So thaten die Helden der Freiheit. Unsre Liberalen und Patrioten, die ihnen mit Freuden entgegen gesehen, hatten eine Raß' im Sack gekauft, und mit der Republik statt des Fisches eine Schlang' erhalten.